



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die deutsche Nationalschule

Lietz, Hermann

Veckenstedt a. d. Ilse, 1920

4. Der Lehrplan der Nationalschule

urn:nbn:de:hbz:466:1-32817

Auslandes beginnt der junge Mensch bereits viel früher zielbewußt mit seiner Berufsbildung. Bei uns aber fängt in den mittleren und höheren Schichten die Berufsarbeit erst dann an, wenn die beste Kraft bereits verbraucht und die Frische verschwunden ist. Nehmen wir den Beruf des Lehrers. Es ist keine Frage, daß es viel zu spät ist, wenn er erst mit etwa 30 Jahren zu erzieherischer Tätigkeit kommt. Wer mit etwa 22 Jahren ins Amt eintritt, kann dann noch etwa 10—15 Jahre lang durch seine Jugendlichkeit, Begeisterungsfähigkeit und den zumeist noch ungebrochenen Idealismus das Beste leisten. In den dreißiger und mehr noch in den vierziger Jahren verfällt die Mehrzahl auch der Tüchtigen immer mehr einer gewissen Resignation, die in der Hauptsache in der menschlichen Natur, dem Schwinden der Kräfte, z. T. auch in erlittenen Enttäuschungen und Schicksalsschlägen begründet ist, aber mehr als alles andere die Wirkung des Erziehers lähmt und hemmt. Auch für viele andere Berufe ist der frühzeitige Beginn sehr wünschenswert. Gewiß wird jeder junge Anfänger Fehler machen. Aber diese bedeuten auf dem ganzen weiten Gebiet der Erziehung wenig, wenn ein Mensch nur fähig ist, sich zu begeistern. Darauf kommt alles an. Alle die, welche als Erzieher in irgend einer Weise am Menschen wirken sollen — und Erzieher sollten nicht bloß die Lehrer, sondern auch die Offiziere, Richter, Gesetzgeber, Politiker, Verwaltungsbeamten sein —, müssen getragen werden von dem Glauben an die Menschheit, an die Zukunft, wenn sie wirken wollen.

junge
Lehrer

Aus dem Schulelend hilft uns also nur die entschlossene Beseitigung des Unnötigen und rechtzeitige Arbeitsteilung mit Rücksicht auf die Begabung. Das wird nicht nur größere Freudigkeit der Schüler, sondern auch der Lehrer hervorbringen. Man stelle sich doch einmal vor, welche Wirkung das herrschende System schließlich ausüben muß bei den zahlreichen Schülern, welche z. B. für Literatur und Geschichte, aber nicht für Mathematik begabt sind, die nun aber 7 Jahre hindurch sich wöchentlich etwa 5 Stunden mit diesem ihnen zumeist verhaßten Fache beschäftigen müssen. Oft kommt es dabei auf Grund der zu geringen Leistung der Schüler zum Streit zwischen Lehrer und Schüler. Das Selbstbewußtsein bäumt sich auf gegen den Zwang. Nicht selten wird unter diesen Umständen der Konflikt so schlimm, daß der Schüler die Schule verlassen muß, nachdem sie ihm ganz verleidet ist. Vielen Schülern ist durch solche Vorkommnisse ein gutes Stück, ja gerade das Stück ihres Lebens verdorben worden, aus dem sie Wärme, Kraft und Freude mit hinübernehmen sollten für die ganze Zukunft. Manche werden so in den Tod getrieben.

4. Aus alledem ergibt sich die nachfolgende Gestaltung der deutschen Nationalschule:

Ein gemeinsamer breiter Unterbau, der die Unter- und Mittelstufe umfaßt, und auf dem die Muttersprache, die bedeutenden Sachgebiete des Menschenlebens (Geschichte, Gesellschafts- und Staatskunde), sowie des Naturlebens (Natur-, Erdkunde und Technik) und deren notwendigste Hilfswissenschaften: Mathematik auf der einen, die wichtigste moderne Fremdsprache, das Englische, auf der anderen Seite, soweit zum Abschluß gebracht werden, daß es als Vorbereitung für die mittleren Berufe genügt und, daß sich jeder durch eigene Arbeit weiterhelfen kann. Nicht wahr, ein so umfangreicher und für jedes Glied des Volkes, das nicht der Gruppe der rein mechanischen Handarbeiter angehören will, so unentbehrlicher Stoff, daß es für die Allgemeinheit der Schüler weder möglich noch nötig ist, auf dieser Stufe noch weitere Fremdsprachen — Latein, Griechisch, Französisch — hinzuzunehmen! Wer aber an dem Genannten, das nun keineswegs oberflächlich nach Grundrissen, sondern gründlich an den Gegenständen selbst und den Quellen studiert werden soll, noch nicht genug hat, der soll stets reichliche Gelegenheit finden, etwaige überschüssige Kraft in freiwilliger Erlernung weiterer Fremdsprachen z. B. des Französischen von Klasse IIIa, einer alten von IIb an zu betätigen. Das werden im allgemeinen die nun, welche der humanistischen Gruppe der Oberstufe angehören wollen. — Mit dem Beginn der Oberstufe erfolgt dann die Gliederung der höheren Schule in eine humanistische Abteilung, die wiederum in eine alt- und eine neusprachliche Gruppe zerfällt; und in eine realistische oder naturwissenschaftlich-technische Abteilung. In allen drei werden Muttersprache, Grundzüge der Staats- und Gesellschaftskunde, sowie Englisch in der Regel gemeinsam unterrichtet. Im übrigen wird in jeder Gruppe ganz eingehend das Hauptgebiet — in jener also Geschichte, in dieser Naturwissenschaft, Mathematik und Technik — studiert. Nachdem bereits vorher auf Unter- und Mittelstufe eine gute Grundlage gelegt ist, so daß das wichtigste Stoffliche als bekannt voraus gesetzt werden kann, begnügt man sich auf der Oberstufe damit, in den übrigen Gebieten nur noch Anregungen zu geben; den schon bekannten Stoff von neuen Gesichtspunkten aus zu durchdenken. Man hat endgültig das enzyklopädische Bildungsziel aufgegeben und will sich nicht mehr mit der Sisyphusarbeit abplagen, alles auf einmal zu treiben. Wie die naturwissenschaftliche Abteilung eine gute mathematische Bildung erhält, so die humanistische eine eingehende, sei es alt- sei es neusprachliche Schulung.

Erst bei dieser Gestaltung der Oberstufe kann erreicht werden, daß wir eine breite nationale Mittelschule erhalten und daß in allen Klassen wirklich mit Lust und Erfolg gearbeitet wird. Auf der Unter- und Mittelstufe kann der Sachhunger der Jüngeren be-

friedigt werden. Alle nicht über den Durchschnitt Begabten kann man mit Schluß der Mittelstufe dann ruhigen Gewissens, nachdem ein vorläufiger Abschluß der Bildung erreicht worden ist, die Vorbereitung für die Berufsarbeit beginnen lassen, sei es auf einer Fachschule, sei es als Lehrlinge. Die Oberstufe wird so entlastet. Nur wer mindestens auf einem der großen Sachgebiete mehr als Durchschnittsbegabung zeigt, wird auf der Oberstufe aufgenommen und bildet auf ihr die jetzt erkannten Anlagen weiter aus, seiner Neigung folgend. Das widerwillige, zur Arbeit unlustige Volk wird von der Oberstufe verschwinden. Wessen Anlagen und Neigungen auch jetzt noch nicht deutlich hervortreten, der wird sie im Verlauf der weiteren Arbeit erkennen und unter Umständen von einer Abteilung zur anderen übergehen.

So kann sicherlich von jeder Gruppe der Oberstufe viel mehr als früher erreicht werden auf dem ihr eigentümlichen Hauptgebiet, dort also in Geschichte, Staats- und Wirtschaftskunde, hier in Naturwissenschaften und Technik; von beiden mehr in der Muttersprache. Daß die humanistische Gruppe in den alten Sprachen nicht so weit kommt, als der ehemalige und heutige Gymnasiast, ist kein Unglück. Die altsprachliche Gruppe der Oberstufe soll das philologische Hochschulstudium vorbereiten; dazu genügen die 3 Jahre völlig. Es darf nicht länger geduldet werden, daß Hauptzeit und -Kraft zweier neunklassigen deutschen Schularten für diesen einen Sonderzweck einer verschwindend kleinen Gruppe in Anspruch genommen werden. Die germanischen und orientalischen Philologen erhielten von jeher überhaupt keine besondere Vorbereitung für ihre mindestens ebenso schwierigen und wichtigen Studien durch die Schule.

Lehrplan für die deutsche Nationalschule mit gemeinsamer Unter- und Mittelstufe und getrennter humanistischer und realistischer Abteilung auf der Oberstufe.

Nach Erledigung der grundsätzlichen und kritischen Vorfragen können wir nunmehr an den eigentlichen Aufbau des Lehrgebäudes herangehen. Seinen Grundriß wird man aus dem Mitgeteilten bereits erkannt haben. Wir beschränken uns auch hier möglichst auf die allgemeinen Hauptfragen. Die Tabelle S. 14a*) bringt genaueres, doch muß dem Erzieher möglichst Freiheit gewährt werden.

a.

In den Vorschulklassen und auf der Unterstufe (Klasse VI—IV; 4., 5. und 6. Schuljahr) wird eingeführt in die Grundlagen der gegenwärtigen Vaterlands- und Menschheitskultur, die jedem Glied des Volkes bekannt sein müssen und die notwendigsten Vor-

*) Die Tabelle zeigt, wie weit diese Forderungen schon jetzt in den Deutschen Landerziehungsheimen sich durchsetzen ließen. (Anm. zur 2. Aufl.)

bedingungen und Mittel für jede Berufsarbeit bieten. Mindestens bis zum 12. Jahre kann eine allgemeine Volksschulbildung durchgeführt werden, bis zum sechsten Schuljahr eingeschlossen (Klasse Quarta eingeschl.). Bis dahin sind ein einigermaßen richtiger mündlicher und schriftlicher Gebrauch der Muttersprache, die Beherrschung der einfachen Raum-, Zeit- und Zahlenverhältnisse und die Grundtatsachen des Natur- und Menschheitslebens der Heimat und des Vaterlandes anzueignen.

Auszugehen ist dabei von den Tatsachen und Erscheinungen des Natur- und Menschheitslebens, die dem Kinde bereits ganz oder zum Teil bekannt sind. Daran ist das noch nicht Bekannte anzuknüpfen, was jenem ähnlich, verwandt oder auch entgegengesetzt ist, was in irgendeiner Beziehung mit dem schon Bekannten steht, unmittelbar zur Anschauung gebracht und verständlich gemacht werden kann. Von dem Elternhause, der Schule, der Heimat, dem Berufsleben, den Schicksalen des Kindes, der Angehörigen, Verwandten, Ortsbewohner wird ausgegangen. Von da aus wird der Kreis weiter und weiter gezogen. Erst allmählich tritt eine Trennung nach Gebieten ein. Zunächst wird dieselbe Erscheinung und Begebenheit benutzt, um die verschiedenen Seiten des kindlichen Geisteslebens zu entwickeln. Dabei soll das Kind seine Sinne richtig gebrauchen lernen: richtig sehen, hören, tasten, schmecken, riechen, vor Sinnestäuschungen sich in acht nehmen lernen. Dabei wird zugleich geübt, sich verständlich und richtig über das Wahrgenommene und Erlebte auszudrücken. Namen und Zahl werden so bekannt. Am Vergleichen der Größen, dem Messen, kann man nicht mehr vorbeikommen. Es wird wie das Zählen geübt. Die einfachsten Zeichen für Zahlen und Größen werden gefunden und seien es auch zunächst nur Körper und Linien.

Doch immer lebhafter wird im Kinde das Verlangen wach, das Wahrgenommene und Erlebte anderen mitzuteilen und auch für sich selbst für spätere Zeit festzulegen. Warum soll man es nicht auch den Gang gehen lassen, den die Menschheit in ihrer Entwicklung durchwandert hat? Es beginnt das Geschaute und Erlebte aufzuzeichnen. Bilder, „Hieroglyphen“, „heilige“ Zeichen sind seine wie seiner frühesten Ahnen erste Schrift. „*Omnia sponte sua; absit violentia rebus*“, „Alles aus eigenem Antrieb! Gewalt sei ferne den Dingen!“ heißt es auch hier. Nichts werde dem Kinde aufgedrängt. Man ist sich seiner Aufgabe bewußt: zum vollen Gebrauch, zum vollen Leben, zum Wachsen zu verhelfen all dem, was an körperlichen, geistigen und seelischen Kräften im Kinde schlummert.

Dabei begnüge man sich auf keiner Stufe mit Entwicklung der Verstandestätigkeit. Im Gemüt schlummern die tiefsten, be-

Verbindung
zu Faulstern!

deutendsten, edelsten Kräfte des Kindes, des Menschen. Behutsam, zart werden sie erweckt, vorsichtig genährt. Doppelte und dreifache Schonung gilt es hier, bei einem Werke, das schwerer ist als das der Hebamme der Wöchnerin gegenüber, bei einem Werk, bei dem mehr unsterbliche Seelen umgebracht werden, als man gemeinhin ahnt. „Gewalt sei ferne!“ „Wer einem von diesen Kleinsten Ärgernis bereitet, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein um seinen Hals gebunden und er in die tiefste Tiefe des Meeres versenkt werde.“ Solche Worte gebraucht man, aber Nachsitzen lassen, Nichtversetzen, unverständliche Katechismusstücke, Sprüche und Lieder, verwickelte grammatische Regeln und unregelmäßige Verba auswendig lernen lassen, sind die Taten.

Aus der Erfahrung von der Mutterliebe, der Vatersorge, der Erzieher-Geduld und Güte; aus der Beobachtung des für seine Jungen sorgenden Vogels, der Bahn der Gestirne, der Wirkung des Gewitterregens für die Pflanzen und Tiere, vor allem der Frühlingssonnenstrahlen für die ganze Natur, lerne mit Hilfe eines wahren Erziehers, der echter Priester und Prophet zugleich ist und nichts gemein hat mit den meisten, die sich Erzieher nennen — das Kind, was Liebe, was Größe, was Schöpfer und Erhalter ist. So lernten es auch einst unsere indogermanischen Ahnen an den Gestaden der Ost- und Nordsee sowohl wie an denen des Indus und Dnjepr. Und wie jene lerne es Ausdruck seiner Gefühle zu finden im einfachsten Liede, im Opfer, nicht bloß dem von Blumen und Früchten, sondern dem wahren, das in Taten der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen alle Geschöpfe der Gottheit, gegen Pflanzen, Tiere wie Menschen besteht. So wachsen seine religiös-sittlichen Empfindungen und Handlungen.

Freilich wird dem Erzieher sein Werk unendlich erschwert, wenn das junge Menschenkind losgelöst von der Allmutter, vom Mutterboden, von Wiese, Bach, Garten, Feld, Sonne, inmitten des Häusermeeres der Großstadt aufwächst. Aber echte Hingabe des Erziehers, seine Liebe, versetzt Berge und müht sich, auch diese Schwierigkeit einigermaßen zu überwinden. In solcher Lage müssen natürlich die Tatsachen des umgebenden Menschenlebens als Anschauungstoff bevorzugt werden. Die Liebe zum Kind wird solche zu entdecken und zu zeigen wissen, die aufbauend wirken. Sie wird auch nicht rasten und ruhen, bis sie wenigstens von Zeit zu Zeit immer wieder das Kind dahin hinausgeführt hat, wo es Sonne, Himmel, Wald, See, Käfer, Vögel, Blumen und Gras wirklich um sich hat. Und nun wird sie mit diesen nur zu lang entbehrten Wundern doppelt sorgsam vertraut machen.

Unser Führer gehört nicht zu denen, die da meinen, man könne alles wissen, und was nicht mit dem Verstand zu erlernen und mit

den Sinnen zu ergreifen sei, sei Unsinn und „Einbildung“. Im Gegenteil; er erfährt immer wieder: „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das findet in Einfalt ein kindlich Gemüt —“. Die Welt des Märchens, der Sage, des Mythos, tut sich vor dem erstaunten Auge beider auf. Jener hütet sich, sie zu zerstören, er läßt ahnen, vertrauen, hoffen. Die rauhe kalte Wirklichkeit wird sich schon früh genug durchsetzen.

Mittlerweile ist der kindliche Geist soweit vorwärts geschritten, daß man mit ihm zusammen zweckmäßiger Zeichen zum Festlegen des Erlebten und Gehörten nacherfinden kann — die Buchstaben. Zu übereilen braucht man sich dabei nicht. Denn vor dieser Erfindung gab es ja genug Wunder mit eigenem Auge und Ohre zu entdecken. Aber nun, nach ihr eröffnet sich eine neue Welt vor dem Kinde: die Welt des Buches. Es kann erfahren, was andere vor ihm, neben ihm, in Vaterland und Fremde dachten, sagten und erlebten, ohne daß es sie besucht, mit ihnen spricht. Freilich eine große Gefahr ist da für unsern jungen Freund erwachsen, ein ungeheurer Verlust droht ihm aus diesem Gewinn. Und das Schlimmste ist, daß weder er, noch sein Führer zumeist etwas ahnen von der Gefahr und nichts tun, das Schlimme zu vermeiden, ja, daß sie sich gar nicht genug beeilen können, den des Schwimmens Unkundigen ins brandende Meer hineinzustoßen. Wird das Kind noch in gleicher Weise fortfahren mit eigenen Sinnen und eigenem Herzen zu erfahren und zu erleben, wenn ihm aus dem Buch die chaotische Welt fremder Wahrnehmung und Meinung entgegentritt? Wird es nicht auch der Gefahr erliegen, fremdes Wort gegen eigenes Erlebnis und eigene Erfahrung einzutauschen? Ist es da nicht plötzlich den Untiefen und Klippen eines unbekanntes Meeres ausgesetzt? Nur ein weiser Steuermann kann es da vor dem Kentern bewahren. Die wenigsten Lenker des Nachens aber wissen hierbei, woher, wo und wohin sie fahren; sie lenken blind aufs Geratewohl los. Und der Ausgang der Fahrt? Von der Ursprünglichkeit und Eigenkraft des Kindes ist zumeist das Beste verloren gegangen.

Anders unser Lotse: „Absit violentia rebus“. Diese Warnung hat er auch bei dieser Strecke seiner Fahrt stets vor Augen. Sein junger Fahrgast soll nicht Schaden erleiden, oder mit anderen Worten: die Buchweisheit soll den Zögling nicht hineinlocken in eine Welt des Scheins und der Unwahrheit. Aus dem Buch soll nicht etwas Totes, Fremdes, Unkontrollierbares, Gleichgültiges oder gar Verhaftes in ihn aufgenommen werden. Es soll ihm ebensowohl Quelle der Bereicherung, Verinnerlichung, Kräftigung werden wie die ihn umgebende Welt! Ob ihm aber diesen Dienst Katechismus und Sprachbuch, Ellendt-Seifert und Plötz, Ostermann und Cicero, Racine und Boileaux,

Pütz oder Neubauer und tausende und abertausende ähnliche Werke leisten können? Diese Frage wäre der Untersuchung und Beantwortung wert.

Seit Beginn meiner Lehrertätigkeit vor fünfzehn Jahren und seit zwölf Jahren in den Land-Erziehungsheimen dulde ich keinen Grundriß oder Leitfaden. Wie sovieles andere Gute, verdanke ich meiner eigenen Schule den Haß gegen diese Quellen der Weisheit. Man kann sich vielleicht denken, wie er entstand. Aber wer immer mich bisher wegen dieser meiner Gesinnung verspottete und bekämpfte, versteht vielleicht in diesem Zusammenhang meine Beweggründe. Mögen die Knochen seines Erziehers längst im Grabe vermodert sein, mag des Kindes Lockenhaar längst ergraut sein: sein Hauptlehrbuch sollen auch dann noch stets die Dinge und Menschen selbst bleiben, Tatsachen und Handlungen. Nur wenn es in Wahrheit dazu verhelfen kann, beide zu erkennen, nur wenn es Vertiefung und Kraftzuwachs bringen kann, kommt das Buch als Hilfsmittel für geistige Arbeit in Betracht. Damit scheidet hier sofort der weitaus größte Teil alles Gedruckten aus. Wo man selbst erkennen, finden, untersuchen, die Gegenstände prüfen kann, ist das Buch überflüssig oder schädlich, weil es die Selbsttätigkeit und damit das Wachstum hemmt. Das gilt vor allem für das weite Gebiet der Natur und des täglichen Lebens.

Aber woher die Kenntnis der Vergangenheit nehmen? Müssen da nicht Neubauer und Pütz doch wieder heran? Keineswegs. Aus ihnen hat wohl noch nie jemand wirklich „Geschichte“ gelernt. Höchstens zur Vorbereitung aufs Examen können sie dienen, was ja nur zu oft mit lernen, studieren verwechselt wird. Wenn an das Kind auf dieser Stufe die Aufgabe herantritt, wie von der Natur, so auch von dem ihn umgebenden Menschenleben, der Kultur, das aufzunehmen, wozu es fähig ist: so muß man es auch in diesem Fall von den vorhandenen Tatsachen, den gegenwärtigen Schöpfungen dieser Kultur selbst, ausgehen lassen. Zwar ist es dann nicht zu vermeiden, von da aus rückwärts zur Vergangenheit zu schreiten und sich somit wiederum in eine neue, dritte, noch unbekanntere Welt zu begeben. Aber dabei wird es von seinem fürsorglichen Begleiter durchaus nicht jedem beliebigen Führer oder Buch anvertraut. Beide, Kind und Erzieher, nehmen die Spuren der Vergangenheit in der Gegenwart wahr. Können sie keine andere finden, dann begnügen sie sich mit den Mitteilungen derer, welche vor Zeiten das Geschehene selbst erlebt oder aufgezeichnet haben. Denn aus Herz und Geist dieser muß es doch am lebhaftesten widerhallen. Fürst Bismarck muß besser wissen, was er Juli 1870 erlebte, Freiherr v. Stein besser, wie ihm 1807 zumut war; Simplicius-Grimmels-

hausen besser, was im Großen Kriege mit seinen Eltern und ihm geschah; Luther besser, wie es ihm im Kloster erging; der Teilnehmer des zweiten Kreuzzuges genauer was in Würzburg mit den Juden und im Morgenland mit den Türken geschah, als Neubauer und Genossen. Freilich müssen beide, Lehrer und Kind, das aus ersten Quellen Entdeckte noch eingehend prüfen und durchdenken. Sie müssen sich fragen: Geben jene das Erlebte auch richtig wieder? Wurden sie auch Freunden und Feinden gerecht? Was bedeutet das alles für die Menschheit und uns? Aber diese Arbeit wollen wir eben selbst tun. Die soll und darf uns kein anderer abnehmen. Die ist das einzige, was uns hier Freude machen und nützen kann. Will man uns das nehmen, dann mag das Ganze als für uns wertlos zum Kuckuck fahren. Denn Papageien sind wir nicht, sondern zum Schauen, Denken und Arbeiten bestimmte Geisteswesen. Solche Grundrisse sind gefährlicher als alle Übersetzungen, die beim „Präparieren“ fremder Schriftsteller benutzt werden. Wie die bloße Stubenhockerei muskelerschlaffend, so wirkt diese falsche Lehrmethode denktötend, energielähmend. — Somit gehen wir der Frage nach der Vergangenheit keineswegs aus dem Wege. Aber wir erforschen sie selbst, sollen uns selbst unser Urteil über Dinge und Menschen, auch der ältesten Zeit, bilden. Und sei das auch noch so seltsam und „einseitig“ und „subjektiv“. Wir sind keine Freunde vom „objektiven“ Brei der Grundrisse. Eher könnte uns der kühne Ritt des „Einhart“ (Deutsche Geschichte, Leipzig 1909) gefallen.

Doch wo bleibt unser Lehrplan? Geduld! Lassen wir dem Führer der Jugend nur genügend Freiheit. Begnügen wir uns ruhig damit, ihm Grenzen, die er nicht überschreiten darf, Klippen, die er vermeiden muß, zu zeigen und überlassen wir ihn dann im übrigen getrost seinem guten Genius.

Er bleibe also mit seinen jungen Genossen diese sechs Jahre hindurch in der Heimat, dem Vaterland, auf Feld und Wiese, in Haus, Hof, Wald, Werkstätte. Er bleibe mit ihm der Muttersprache, der Heimat, dem Vaterland, dem Leben treu. Mag ihn auch die ganze Welt in Acht und Bann erklären, er läßt sich nicht zwingen mit seinen Kindern bis zum vollendeten zwölften Jahre die Sprache der Fremde zu sprechen, und Worte für Dinge, für Menschen, für Leben einzutauschen.

b.

Unser junger Begleiter wächst heran. Die Mittelstufe, ein neuer Abschnitt in seinem Leben, hebt an. (Kl. III b—IIb 7., 8. u. 9. Schuljahr.) Eine starke Veränderung, „die Entwicklung“ geht in seinem Organismus vor sich. Und doch muß er in diesen folgenden drei Jahren der Mittelstufe zu einem gewissen Abschluß kommen.

*Die Eltern
abk.*

Denn er kann es nicht vorher wissen, ob er jener verhältnismäßig kleinen Gruppe des Volkes angehören wird, welche auch die Oberstufe durchmacht und dafür genügende Geistesgaben besitzt.

Auf der Unterstufe hat man gerade erst angefangen, der großen Frage nachzugehen: Was enthält und wie entstand unsere gegenwärtige heimische Kultur? Man ist zu dem Ende aus dem heutigen Deutschland ins alte Nil- und Euphrattal und ins Mittelmeergebiet gewandert und hat die Schöpfungen der Ägypter, Babylonier, Griechen und Römer wiederentdeckt, ihre Despotien und Stadtstaaten kennen gelernt. Memphis und Theben, Babylon, Troja, Mykene, Sparta, Athen, Delphi, Olympia, Rom sind uns bekannte Stätten geworden.

Nun wird es auf der Mittelstufe hohe Zeit, in die Heimat und zu den Ahnen zurückzuwandern und eigenes Volk und Land im Spiegel seiner Vergangenheit zu erkennen. Dankbar folgen wir dabei — mit Hilfe guter Übersetzungen — der Führung des großen Caesar, des sittlich hochstehenden, wahrheitsliebenden Tacitus. Mit Hilfe seiner Germania und Annalen Germanen und Römer miteinander zu vergleichen, kann nicht ohne dauernden Gewinn fürs ganze Leben bleiben. Freilich dürfen wir uns hier, wie sonst, nie durch Examensvorschrift und Gedanken an Berechtigungen bange machen lassen: wir lernen für uns, für unser ganzes Leben, für unser Volk und die Menschheit und nicht für die Herren Prüfenden. Wir wollen wissen, was war, was wert ist und wert war zu sein; was zu Grunde gehen mußte und was weiterwachsen und gedeihen konnte. Wir wollen auch die Gründe der Erscheinungen erfahren. Freilich ohne sorgfältige, mühsame, hingebende Arbeit werden wir nichts von alledem herausbekommen. Zeit und Kraft brauchen wir dabei. Aber diese Arbeit ist auch lohnend, erfrischend, versetzt uns in Spannung, ruft eine Welt starker Gefühle und Antriebe in uns wach, von lodernder Bewunderung bis zum grimmigen Haß. Nicht Einzeltatsachen einiger Jahre und Plätze wollen wir „lernen“, sondern ein Bild des Lebens, des Fühlens, Denkens, Handelns unserer Ahnen in einer charakteristischen Periode ihrer Entwicklung soll vor unserm geistigen Auge lebendig wiedererstehen. Einer solchen werden weder die Helden fehlen noch deren Gegner.

Haben wir eine solche Periode durchlebt, so wandern wir zu einer zweiten typischen. Dabei hält uns keine Prüfungsbehörde davon zurück, unter Umständen getrost 300 Jahre oder mehr zu überspringen, bis wir eben wieder zu etwas Packendem, Erhebendem kommen, von dem wir eingehend Kunde haben, die uns das Forschen und Entdecken ermöglicht. Was kümmern uns Taten und Menschen dritten und vierten Ranges?! Wir wollen aus Größe und Tüchtigkeit Nahrung schöpfen und uns nicht durch Jämmerlichkeit herabdrücken lassen. So wandern wir von den alten Germanen und ihrem Arminius,

von Varus, Augustus und Tiberius zur großen Wanderzeit unseres Volkes. Goten, Vandalen, Heruler, Longobarden mit ihren Helden, mit: Alarich, Geiserich, Theoderich, Odowakar, Alboin tauchen vor uns auf. Sie und die Geschlechter nach ihnen wurden uns vertraut aus dem „Monument Germaniens“, den Geschichtsschreibern deutscher Vorzeit, das emporragen wird als Denkmal vaterländischer Eigenart, wenn alle sich hervordrängenden und breitmachenden Grundrisse und Lehrpläne längst Trümmer und Rauch geworden sein werden.

Doch wir haben hier nicht den Raum, unseren Forscher, denn das soll der Schüler überall sein, weiter zu begleiten. Wissen wir doch auch bereits, wie er wandert. Es sei uns genug zu hören, daß er mit seinem Weggenossen in die Reiche Karls des Großen, Ottos und seiner Nachfolger pilgert, bis beide angelangt sind zur Klosterzelle zu Erfurt, zur Wittenberger Schloßkirche in die Zeit des Sturmes und Dranges, in welcher der neue deutsche Armin wieder gegen Rom zu Kampf und Freiheit führte und uns im Siege hohe Geistes- und Seelengüter gewann. Von Wittenberg führt uns ein neuer weiter Weg nach Versailles, zu den Helden Wilhelm, Bismarck und Moltke, zum neuen Deutschen Reich, zu den Deutschen von heute, ihren Freunden und Feinden. Auf Vollständigkeit von Kenntnissen kommt es uns bei alledem durchaus nicht an. Mögen die von Grundrißweisheit Beladenen prunken mit ihrem gleichmäßigem Wissen. Das ficht uns nicht an. Wir wollen uns aus der Geschichte, wie aus aller Arbeit der Schule, Lebenskraft Begeisterung, Überzeugung, Lust und Fähigkeit zum Schaffen holen und nicht die Zufriedenheit von solchen Examinatoren, die von diesen Dingen weder etwas zu erzeugen noch zu entdecken vermögen. Haben wir uns von diesen Kräften etwas verschafft, dann werden wir auch ohne „Berechtigungen“ die gottgewollte Lebensbestimmung erfüllen können, zu unserm Heil und dem unseres Volkes. Ohne jene Kräfte werden wir auch mit den schönsten Berechtigungen elende Tröpfe bleiben.

Niemals sollte dabei von uns einseitig ein Fach getrieben werden: etwa Geschichte und davon getrennt als ein zweites: Deutsch, und als drittes: Religion usw. Alle diese Gebiete werden stets in engstem Zusammenhang miteinander behandelt als Lebens- und Kulturforschung, wenn möglich, immer zugleich vom gleichen Führer. Religions-, Kirchen-, Literaturgeschichte sind für uns nur Teile eines und desselben Ganzen. Wir folgen darin der Führung Treitschkes in seiner Geschichte des XIX. Jahrhunderts. Darum wird mit den Zuständen und Ereignissen eines Zeitalters auch dessen Geschichtsschreibung und Dichtung erforscht. Da zum klaren Gedanken und zutreffenden Ausdruck über den Stoff gebracht werden soll, wird bei alledem zugleich die Erlernung der Muttersprache in jeder Weise gefördert.

Auch zwischen Erdkunde und Geschichte kann hier ein gewisser Zusammenhang gewahrt werden. Wie der Schauplatz der deutschen Geschichte sich in der neueren Zeit immer mehr erweitert über Europa und in der neuesten Zeit über die Welt hin, so schreitet gleichzeitig auch die erdkundliche Unterweisung von Deutschland zu Europa und den fernen Weltmächten fort.

Über alle weiteren Fragen aus diesen Gebieten ist unsere Meinung aus den früheren Jahrbüchern und aus der Tabelle 5 ersichtlich. Den naturwissenschaftlich-mathematischen Unterricht der Mittel- und Oberstufe behandeln Aufsätze im XII. und XIII. Jahrb. der L.E.He.

c.

Die Oberstufe. Jeder Lehrer wird wohl die Erfahrung machen, daß es verhältnismäßig viel leichter ist, die jüngeren Schüler für die verschiedenen Linge und Fächer zu interessieren, ja zu begeistern, als die gereiften Insassen der Oberklassen. In ihnen herrschen zumeist lange nicht die Lebhaftigkeit und Freude bei der Arbeit, als bei den Jüngeren. Vielfach sind Verdrossenheit und stumpfes Wesen bemerkbar. Ist das das Ergebnis aller aufgewandten Mühe und Arbeit? Woher denn diese befremdliche Erscheinung?

Man darf auch in diesem Falle nicht ungerecht sein. Auch ist es hier wie sonst falsch und zwecklos, zu klagen und zu schelten. Vielmehr ist der Erzieher verpflichtet, liebevoll und aufmerksam den Gründen der Erscheinungen im Kindesleben nachzugehen. Da wird er finden, daß bei der Mehrzahl jetzt bereits ganz bestimmte Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen entstanden sind, die Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Abneigung anderen gegenüber bewirken. Der Schüler hat im Laufe der Zeit bei einer Reihe von Dingen und Arbeiten mehr Erfolg als bei anderen, sie werden ihm leichter, zweifellos, weil er für sie mehr Befähigung hat. Darum machen sie ihm auch mehr Freude. Befähigung und Interesse stehen eben in engstem Zusammenhang miteinander. Interesse, Freude an der Mitarbeit nehmen ab bei Dingen, für die die Befähigung nicht entspricht oder geringer ist als für andere. Sie werden beeinträchtigt durch andere stärkere Neigungen und damit auch Kräfte, die erwacht sind.

Die Lehrpläne haben endlich diesen Tatsachen Rechnung zu tragen. Es ist undenkbar, daß die Schüler der Oberklassen für jedes der ungefähr zwölf Fächer, die im allgemeinen von verschiedenen Lehrern ohne Zusammenhang untereinander behandelt werden, Fähigkeit und damit auch Interesse haben, und es ist unmöglich, daß unter diesen Umständen bei der Arbeit dieser Stufe wirkliche Erfolge ohne Schädigungen der Schüler erreicht werden. Auf der Mittelstufe konnte unter Umständen das Beispiel des Führers über vorhandene Mängel hinwegtäuschen; die Arbeit war leichter, die Neigungen

waren noch weniger tief und dauernd. Jetzt wird aber Arbeitsteilung dringendes Gebot der Kräfteerhaltung und -Steigerung. Damit kommt ein neues belebendes Moment in den ganzen Betrieb. Jenes Gebot darf jetzt erfüllt werden, da die Einführung in die bedeutendsten Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens, die wir für jedes Glied des Volkes wünschen müssen, auf der Mittelstufe zum Abschluß gebracht sind und da jeder auf ihr soweit gefördert ist, daß er sich im Notfall auch ohne Lehrer vorwärts helfen kann.

Bei dieser zwingend notwendig gewordenen Sonderung darf aber nicht eine willkürliche und nebensächliche Rücksicht entscheiden, z. B. die, ob vorherrschend alte oder neue Fremdsprachen getrieben werden. Welch deutlicher Beweis für die Kläglichkeit des ganzen Systems, wenn danach die vorhandenen Schulen sich gliedern in Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen! Wie können wir die Rücksicht auf Fremdes, zumal längst Geschwundenes, Undeutsches bei der entscheidenden Ausgestaltung unseres Schulwesens zum obersten Gesetz erheben! Was gehen uns die Fremden, zumal die längst begrabenen an? „Laßt die Toten ihre Toten begraben.“ Wir haben es mit uns selbst zu tun. Um die großen Gebiete handelt es sich, deren Beherrschung für uns Deutsche der Gegenwart Daseinsbedingung ist und deren Sonderung möglich ist, auch bei allem zwischen ihnen vorhandenen Zusammenhang: um das Natur- und Kulturleben. Doch das Nähere hierüber ist bereits oben erörtert.

So trennen sich denn die bisherigen Kameraden wenigstens für einen Teil ihrer Arbeit auf der Oberstufe voneinander. Wer beim Forschen auf dem weiten Kulturgebiet bis zum Ende der Mittelstufe unter lebhafter Mitarbeit erfolgreich war, den laden wir ein, sich jetzt mit uns an den schwierigeren Teil dieser Arbeit heranzumachen; wessen Stärke und Anteilnahme auf dem weiten Gebiet der Naturforschung größer war, der folgt unseren Mitarbeitern dort weiter. Wessen Kräfte sowohl für dieses als auch für jenes Reich sich zu dürftig erweisen, der begeben sich jetzt zu einer Berufsarbeit, die keine selbständige Geistesleistung erfordert. Bei wem sich bei genügenden, vielseitigen Gaben noch keine ausgeprägten Neigungen herausstellten, der versuche sich nacheinander mit diesen beiden Gebieten. Das Nacheinander ist überhaupt ein viel vernünftigeres Grundgesetz für die Schule als das bisher fast lediglich angewandte Nebeneinander. — Somit hört die Wahl der Schulgattung auf, wie bisher Sache des Zufalls zu sein, und die Bezeichnungen „humanistische“ und „realistische“ Anstalten bekommen einen Sinn.

Über das Hauptarbeitsgebiet der realistischen Gruppe — Naturwissenschaften, Technik, Mathematik — findet man im XII. und XIII. Jahrbuch der L. E. H. e Näheres. Über das der humanistischen

sei hier zur Ergänzung des im ersten und zweiten Teil und in früheren Jahrbüchern Bemerkten nur wenig gesagt.

Die Oberstufe der humanistischen Abteilung

beginnt von neuem die Erforschung des großen Kulturgebietes. Aber diese Arbeit erfolgt in anderer Weise und zu anderem Zweck als vorher. Bis dahin erfüllte uns das Interesse für den reichen Stoff selbst, für die Persönlichkeiten und ihre Kämpfe, für die ganze bunte Fülle des Lebens.

Jetzt gilt es, den Sinn zu erwecken für die großen Probleme, Fragen, Aufgaben des Menschenlebens. Das philosophische, das sozialpolitische, das religiöse Interesse muß auf bestimmte große Fragen gerichtet werden. Bei wem nichts davon zu erwecken ist, der gehört nicht in diese Abteilung und Stufe. Und wenn endlich die krasse Überwertung der Prüfungen und Berechtigungen, die uns das ganze Schulwesen verdirbt, beseitigt oder doch wenigstens auf das Maß- und Sinnvolle beschränkt ist, dann erst werden wir diese unsere große Arbeit freudig und erfolgreich tun, dann erst wirklich in der Schule an der Weiterentwicklung der Kultur mitarbeiten können. Dann werden wir nicht mehr Stumpfe und Blasierte vor uns haben, die lediglich an ihren „Berechtigungsschein“ denken und sich bloß um die zwei Jahre in der Kaserne drücken wollen, denen alles übrige gleichgültig ist. Dann wird uns auch nicht mehr eine andere Gruppe immer wieder entgegenhalten: ich will Luftschiffe, Motore bauen, in die mexikanischen Bergwerke gehen usw., was soll mir dazu all diese Weisheit helfen?! Zwar könnte sie ihnen auch hierfür nützlich sein, aber sie haben die begreifliche Furcht, daß ihre Jahre dahinfliegen, und sie wollen darum ihren Weg geradeaus aufs Ziel richten.

Der kulturgeschichtliche und staatsbürgerliche Unterricht der Oberstufe setzt also die Kenntnis der hauptsächlichsten Einzeltatsachen und Geschehnisse voraus und benutzt sie, um zur Anwendung der Geschichte auf die Gegenwart, Erkenntnis des Wesens und der Bedeutung der einzelnen Kulturabschnitte für die Menschheit zu gelangen. Das geschieht im ersten Jahre dieser Stufe an den Stoffen der alten orientalisches-römisch-griechischen Kulturländer bis zu ihrem Untergang im Römerreich (476). Im zweiten Jahre an denen der mittelalterlich-europäischen und neueren Kultur bis zu der im Westfälischen Frieden erfolgten Auflösung des Deutschen Reiches (1648). Im dritten Jahre an den großen Neubildungen in der „alten“ und neuen Welt, von 1648 an bis zur Gegenwart. Auch auf dieser Stufe treten die der Erforschung dieser Gebiete dienenden Fächer im engsten Zusammenhang miteinander auf unter gemeinschaftlicher Führung. Die Philosophien, Dichtungen, religiös-sittliche

Lebensrichtung, die politischen Systeme dieser großen Perioden werden nacheinander je bis 476, bis 1648 und bis zu unsrer Zeit in diesen drei Jahren behandelt.

Im ersten Jahre z. B.: Die Lebensgestaltung der Horde und des Stammes in der ältesten Zeit und bei den gegenwärtigen „primitiven“ Völkern, die Anfänge von Kultur, Religion, Moral und Staat. Sodann das System des Despotismus und seine Bedeutung für die Menschheit am Beispiel des altägyptischen und altbabylonischen Reiches. — Der Stadtstaat und seine kulturellen Schöpfungen. Die verschiedenen Perioden seiner sozial-politischen Entwicklung, aufgewiesen am Beispiel der Demokratien und Aristokratien in den Stadtrepubliken Athen und Rom. — Charakter und Bedeutung des römischen Kaiserreichs.

Es gebricht an Raum, dies hier fürs zweite und dritte Jahr der Oberstufe weiter durchzuführen (vergl. die Tabelle). Nur das sei gesagt, Klarheit soll verschafft werden über Erscheinungen und Begriffe wie Lehnsstaat, Verfassungsstaat, Großmacht, Weltmacht. — Merkantilsystem, Freihandel, Schutzzollsystem. — Naturphilosophie, Metaphysik, Scholastik, Mystik und Humanismus; Reformation, Orthodoxie, Pietismus, Rationalismus, kritische und spekulative Philosophie, Materialismus, Realismus, Idealismus usw. Dem Systematischen wird also hier durchaus nicht aus dem Wege gegangen; doch tritt es stets in engster Verbindung mit dem Historischen auf. Um Anwendung der geschichtlichen Tatsachen auf die Gegenwart handelt es sich.

Zur Lesung werden nun nicht mehr wie vorher Werke bevorzugt, welche die ganze bunte Fülle des Einzellebens widerspiegeln. An erste Stelle treten vielmehr die großen Denker und Dichter der Menschheit. Einige wenige stehen im Mittelpunkt jedes dieser drei Studienjahre. Im ersten Jahre dienen zur Kennzeichnung der Kultur des Despotismus: Hamurabis Gesetze; des Stadtstaates: Aristoteles, Verfassung von Athen und Platons Staat. — Die Stufen der religiösen Entwicklung des Altertums: Volksreligion, Prophetismus, Erlösungsreligion werden aufgewiesen an: Veden, Homer, Richter- und Samuelisbüchern; Upanishads, Platons Dialogen, Jesaja; Buddhas Reden, den Evangelien. Die höchste Stufe antiker Dichtung an: Homer, Aeschylos, Pindar.

Im zweiten Jahr dienen der sozialpolitischen Unterweisung: Lex salica, Sachsenspiegel, goldene Bulle, Karls V. Gerichtsordnung, Macchiavells Fürst, die Urkunden des Augsburger Religionsfriedens und Westfälischen Friedens; S. Pufendorfs Verfassung des Deutschen Reiches. — Fürs Gebiet der Weltanschauung und Dichtung kommen in Betracht als bedeutendstes Werk der ganzen Periode: Dantes göttliche

Komödie, daneben Wolfram v. Eschenbachs Parzival, das Nibelungenlied, Walters Lieder und Sprüche, Martin Luthers Reformationsschriften.

Im dritten Jahr scheut man sich nicht zu lesen: zur Politik: Friedrichs des Großen und Bismarcks Schriften und Reden (in Auswahl); Treitschkes politische Aufsätze; Fichtes und P. de Lagardes deutsche Reden (in Auswahl). Zur Philosophie in Ib und Ia: Descartes: Methode des richtigen Vernunftgebrauches, Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten; Fichtes Bestimmung des Menschen; Schillers philosophische Gedichte und Aufsätze; Fechner: Vom Leben nach dem Tode; R. Euckens Einführung in eine Philosophie des Geisteslebens. Zur Religion: Schleiermachers Reden über Religion. Aus der Dichtung nenne ich nur Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel, Storm, Keller. Zur Geschichtsschreibung: Ranke.

Über den fremdsprachlichen Unterricht der Oberstufe genügen nach dem vorher Ausgeführten wenige Bemerkungen.

In beiden Abteilungen wird der auf der Mittelstufe begonnene englische Unterricht fortgesetzt und soweit geführt, daß z. B. inhaltlich dieser Stufe verständliche historische und naturwissenschaftliche Werke mit Erfolg gelesen werden können, daß ferner der Schüler sich leicht im fremden Lande zu verständigen und englische Briefe zu lesen vermag. Englische Briefe zu schreiben braucht er nicht zu erlernen. Er schreibt an Engländer und Amerikaner Deutsch, diese schreiben an uns Englisch. Von Übersetzungen aus der Muttersprache in die Fremdsprache wird abgesehen, ebenso von umfangreicher Lesung schwierigerer Dramen. Dagegen wird das Beste aus der Lyrik und der Prosa gelesen und dem Inhalte, nicht dem Worte nach, wiedergegeben. Dieser gesamte fremdsprachliche Unterricht wird als Teil der Einführung ins Kulturleben und damit unter steter Berücksichtigung der drei oben angegebenen Perioden behandelt. Wenn die Schülerzahl beider Abteilungen gering ist, können diese im Englischen vereinigt werden, ebenso im Deutschen. Welche Fremdsprachen sollen neben der englischen in den humanistischen Oberklassen erlernt werden? Ich würde das Griechische und eingeschränkt das Lateinische bevorzugen und das Französische nur freiwillig treiben lassen. Aber leider ist es eine Tatsache, daß, wenn die Wahl freistände, nur ein kleiner Bruchteil von Schülern der humanistischen Abteilung die alten Sprachen erlernen würde. Ich habe das in 15 Jahren erprobt. Außerdem wird in weiten Kreisen das Französische immer noch für ein unbedingt nötiges Schulfach erachtet. Darum empfiehlt sich vorläufig eine Sonderung der humanistischen Oberstufe in eine alt- und neusprachliche Gruppe. Die altsprachliche hat drei Jahre hindurch von der IIa—Ia je 5 Wochenstunden Griechisch (soweit sie es nicht schon freiwillig in II b trieb), in Ib und Ia je 3—4 Stunden Latein, Französisch dagegen nur freiwillig

(fakultativ). Die neusprachliche Abteilung in der gleichen Zeit — also in IIa: 5, in I: je 5 Stunden Französisch, das die meisten dieser Gruppe ja schon in IIIa begannen, und je 3–4 Stunden Latein. Bei dieser Stundenzahl könnte sie ungefähr ähnliches in dem Unterricht erreichen wie das heutige Realgymnasium und würde besonders dem Großkaufmannsstande nützen. Der Lateinunterricht setzt sich u. a. zum Ziel, die in die Muttersprache aufgenommenen Bestandteile der lateinischen Sprache, besonders die wissenschaftlich-technischen Ausdrücke, verständlich zu machen und den späteren Geschichtsforscher und Juristen auf die Lesung leichter bei diesen Studien zu benutzender Werke vorzubereiten. Der griechische Unterricht dagegen will nur anleiten zur Lesung Homers, einiger Lyriker und Chöre aus den Dramen, als dem Schönsten aus der Literatur. Extemporalien, diese ärgste Geißel der Schulen, diese Mörder kindlicher Freude, diese Verführer zu Lug und Trug jeder Art, die Züchter schulmeisterlicher Pedanterie und Griesgrämigkeit, verschwinden völlig. Ein trauriges Zeichen für deutsche Erzieher, daß sie immer noch als Hauptprüfungsmittel geduldet werden. Während die humanistische Abteilung in Mathematik und Naturwissenschaften nur noch Anregungen erhält — worüber weiter unten näheres zu finden ist — so wird ähnlich gegenüber der realistischen Gruppe im historisch-politischen Unterricht verfahren. Für den naturwissenschaftlich-mathematischen Unterricht der humanistischen Gruppe kommen die gleichen Ziele und Grundsätze für Stoffauswahl und Behandlung in Betracht, wie für den geschichtlich-politischen Unterricht der realistischen Abteilung. In beiden Fällen sollen die notwendigen Anregungen gegeben werden für ein Verständnis der wichtigsten Fragen, die für weitere nichtfachmännische Kreise in Betracht kommen. Auf verständige Stoffauswahl und Behandlung kommt dabei alles an. Das Nähere wird aus der Tabelle und dem Nachfolgenden ersichtlich.

Man spreche nicht von Undurchführbarkeit dieses Lehrplans. Glücklicherweise handelt es sich nicht um einen Sprung ins Unge- wisse, sondern ist der ganze Bau als fester und tragfähiger bereits seit langem erprobt worden. Denn seit Jahren bereits sind die Schulen zweier Länder, die trotz ihrer Armut und kleinen Bevölkerungszahl eine verhältnismäßig größere Anzahl umfangreich und vertieft Gebildeter aufzuweisen haben als irgend ein anderes Land der Erde, und deren Bewohner überall als Pioniere der Kultur zu finden sind, in ganz ähnlicher Weise gestaltet. Ich meine die Schulen der Schweiz und Norwegens. Es ist mir eine erfreuliche Bestätigung und eine hohe Bestärkung meiner Anschauungen gewesen, als mir kürzlich Schweizer sowohl als Norweger sagten, nachdem ich ihnen meine Ansichten entwickelt hatte: „Das alles haben wir ja seit Jahren in der Haupt-

sache so durchgeführt! Was bei uns von Ihren Forderungen noch nicht verwirklicht worden ist, das wird sicher bald so gestaltet werden.“

Mit Freude habe ich auch wahrgenommen, daß auch bei uns in Deutschland wenigstens einige dieser Vorschläge bereits verwirklicht worden sind. Mir liegt der Bericht der VI. Städtischen Realschule Berlins vom Jahre 1908 vor. In dieser fehlt in zwei Klassen der Unterstufe (VI. und V.) jeder fremdsprachliche Unterricht; in der dritten Klasse der Unterstufe (IV) erst beginnt man mit Französisch, in der zweiten Klasse der Mittelstufe (IIIa) erst mit Englisch.

In Schulen der Hansastädte, z. B. Bremens, beginnt man den fremdsprachlichen Unterricht mit Englisch und eine Vorschrift des Preußischen Kultusministeriums vom Jahre 1910 besagt: „Weil Deutschland zu den Völkern englischer Zunge erheblich stärkere Beziehungen in Handel, Verkehr und Industrie hat als zu Frankreich, wird im allgemeinen dem Englischen, besonders für Knabenschulen, der Vorzug zu geben sein. Wo das Französische als verbindliche Fremdsprache getrieben wird, ist es unmöglich, das Unterrichtsziel in der gleichen Zahl von Wochenstunden wie beim Englischen zu erreichen.“

Warum zaudert man also weiter vorwärts zu gehen? Und warum sollte nicht eine nichtöffentliche Reformschule die Freiheit erhalten, diese Erkenntnisse in die Freiheit umzusetzen?

5.

Unterrichtsverfahren und Gesamtverhalten des Erziehers zum Kind in der Nationalschule.

Das Werk der Befreiung und Erneuerung der deutschen Schule würde aber sehr unvollständig sein, wenn es beschränkt bliebe auf die Umgestaltung des Lehrplans. Diese würde kaum halbe Wirkung haben, wenn nicht zugleich eine gründliche Umgestaltung der Unterrichtsmethode vorgenommen würde. Glücklicherweise ist damit schon vielfach begonnen worden. Aber diese Versuche können nur unvollständig und schwach bleiben, solange Lehrplan, Stundenverteilung und Prüfungsbestimmungen die alten bleiben. Wie kann jemand z. B. in Naturwissenschaften und Geschichte zu gründlicher Erforschung der Gegenstände und Quellen anleiten bei zwei bis drei an verschiedenen Tagen liegenden Wochenstunden?

Die alte Methode ist genügend gekennzeichnet durch die Worte: Grundriß, Leitfaden, Extemporale, Memorieren, Repetieren. Sie besteht darin, daß der Ausdruck, den die Dinge im Lehrbuch gefunden haben, aus diesem vom Kinde angeeignet, durch Übungen eingepägt und durch Prüfungsarbeiten festgestellt wird. Es handelt sich somit also um Wortwissen, bei dem zunächst ganz dahingestellt bleiben muß, wie weit ihm Sachwissen entspricht. Die Hauptarbeit haben